

Vor 100 Jahren: Die Inflation geht in die Hochphase

Die extreme Geldentwertung dargestellt am Briefporto

Kostete ein normaler Brief im Juni 1916 noch 10 Pfennig, waren es im Juni 1923 bereits 100 Mark, im Juli sogar 300. Ab 1. August des Jahres erhöhte die Deutsche Reichspost dann die

Gebühr für den Versand eines einfachen Briefes bis 20 Gramm auf 1000 Mark. Doch dieses Porto sollte den August nicht überstehen. Mitte des Monats teilte ein Schreib- und Vervielfältigungs-Institut auf einer Werbe-Karte rückseitig mit: „Wir stehen unmittelbar vor einer zwanzigfachen Erhöhung der Posttarife. Ein Brief soll dann M 20.000,-, eine Drucksache M 3.000,- kosten. Heute zahlen Sie noch für 1000 Drucksachen M 100.000,- Porto, nach 8 oder 10 Tagen werden Sie aber für dieselbe Anzahl schon 3.000.000,- zahlen müssen.“ Dann wirbt das



Institut dafür, ihnen noch schnell Aufträge zukommen zu lassen.

Und tatsächlich musste der Postbenutzer ab dem 24. Aug. 1923 für den gewöhnlichen Brief 20.000 Mark Gebühr zahlen. Aber auch dieses Porto konnte die Reichspost nur acht Tage halten. Ab dem 1. Sept. hatte der Absender eines Briefes diesen mit 75.000 Mark durch Freimarken zu frankieren.

Die Reichsdruckerei in Berlin kam mit dem Entwurf und der Produktion neuer Briefmarken für die Post nicht mehr nach. So wurden ab Ende August noch vorhandene Marken mit neuen Werten überdruckt. Sogar Marken nach altem Muster und mit alter Wertangabe wurden neu produziert, um dann sofort in einem zweiten Druckvorgang mit dem aktuellen Wert überdruckt zu werden. Hierzu finden sich in der Spezial-Sammlung von Dr. Peter Müller vom Briefmarken- und Münzsammlerverein Gerolstein viele Beispiele u.a. Briefmarken im Wert von 30 Pfennig, die mit „8 Tausend“

Mark überdruckt wurden. Auch ein Briefkuvert, das aus zwei Zehntausend-Mark-Scheinen zusammengeklebt und mit sieben 10.000 Mark und einer 5000 Mark Briefmarke frei gemacht wurde, findet sich in dieser Sammlung (siehe Abb.).



Aber auch diese 75.000 Mark Periode dauerte nur knapp drei Wochen, dann musste die Post wegen der galoppierenden Geldentwertung erneut die Gebühren erhöhen. Ende Sept. 1923 kostete der Versand eines Briefes 250.000 Mark und stieg ab 1. Oktober auf 2 Mio., ab 10. Okt. auf 5 Mio, ab 20. Okt. auf 10 Mio. und schließlich am 1. Nov. auf 100 Mio. Mark. Alle Postbenutzer waren also inzwischen Millionäre. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Aus Millionären wurden Milliarden. Aber es nutzte ihnen nichts, denn ab dem 5. November lag das Porto für einen einfachen Brief bereits bei 1 Milliarde Mark.



Dass die Reichsdruckerei bei diesen schnellen Wechseln der Gebühren mit der Produktion neuer Postwertzeichen nicht mithalten konnte, liegt auf der Hand. Als Konsequenz finden sich auf den Briefen der Hochinflation Barfreimachungsvermerke, Gebührenzettel und ähnliche Notmaßnahmen. Die Reichsdruckerei hatte jedoch eine geniale Idee. Sie druckte in einem Rosettenmuster Briefmarken-„Rohlinge“ ohne Wertangabe. In einem zweiten Druckvorgang konnte sie dann kurzfristig den Wert aufdrucken, der gerade gebraucht wurde. Die höchstwertige Briefmarke, die auf diese Weise gedruckt wurde, war die zu einem Wert von 50 Milliarden Mark. Doch zurück zur Gebührenentwicklung: ab dem 12. Nov. kostete ein Brief 10 Mrd., ab

dem 20. Nov. 20 Mrd. und ab dem 26. Nov. 1923 80 Mrd. Mark. In dieser letzten Periode der Hochinflation verkaufte die Post am Schalter die Briefmarken zum vierfachen Preis des auf der Marke angegebenen Wertes. Am 1. Dezember hatte der Spuk der Inflation durch die Einführung der Rentenmark ein Ende. Ein normaler Brief bis 20 Gramm kostete wieder 10 Pfennig.

Wer Interesse hat, sich die Spezial-Sammlung von Dr. Peter Müller anzusehen, hat dazu Gelegenheit auf der NAPOSTA in Trier vom 21.-23. Juli oder beim Tauschtreff des Briefmarken- und Münzsammlervereins Gerolstein im Cafe di Piú am Brunnenplatz in Gerolstein am 6. Aug. d.J. von 10-12 Uhr.

